Aalener Jahrbuch 1984

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Großplastischer und künstlerischer Eisenguß aus den Königlichen Hüttenwerken Wasseralfingen im 19. Jahrhundert

Erich Ranger

Im 19. Jahrhundert nahmen die Königlichen Hüttenwerke in Wasseralfingen einen gewaltigen Aufschwung. Sie hielten durchaus Schritt mit der damals in Gang gekommenen Industrialisierung und haben auf dem Gebiet der Eisenverhüttung dazu einen wichtigen Beitrag geleistet. Durch zahlreiche bedeutende Verbesserungen war die Hütte in der Lage, den steigenden Bedarf an gegossenen Eisenwaren zu befriedigen. Das Programm reichte vom Schuhabstreifer über Kochtöpfe, Bauguß und Maschinenteile zu Fertigprodukten, wie Öfen, Herde, Brunnen usw. Auch der Stahlbereich war sehr rege und hat beim Bau der Eisenbahn von Stuttgart nach Wasseralfingen 1861 neben den bisherigen Produkten das Material für den Schienenweg und die an ihm stehenden Geräte, wie Signalmasten, Weichenstellanlagen usw., geliefert. Dazu kamen Eisenbahnräder und Achsen. Neben diesem vielseitigen Programm befaßte sich die Hütte seit ihrer Gründung mit künstlerischem Eisenguß und erlebte in diesem Zeitabschnitt besonders auch auf diesem Gebiet eine Blütezeit, die mit ihren Ergebnissen und den damit befaßten Persönlichkeiten der Hauptgegenstand dieser Betrachtungen ist.

Die Persönlichkeiten

Wilhelm von Faber du Faur (1786 – 1855)

Bei seinem Eintritt in die Königlichen Hüttenwerke im Jahre 1811 fand der Hütteningenieur ein Werk mittelmäßiger Ausstattung vor. Glücklicherweise war er nicht nur ein Hüttenfachmann, sondern auch ein vielseitig befähigter Unternehmertyp, bei dem großes technisches Können und Marktverständnis gepaart war mit dem Gespür für das Machbare. Seine Entdeckungen zur Verbesserung der Verhüttung waren bahnbrechend. Mit der Erfindung des Winderhitzers beschritt er schon damals den Weg der Energierückgewinnung, auf dem er ein Pionier war. Er leitete das dem Hochofen entströmende Gichtgas durch ein Steinwabensystem, wobei dem Gas die Wärme entzogen wurde. Durch das so aufgeheizte System wurde der für den Hochofen erforderliche Gebläsewind geführt und als Heißwind in den Hochofen geblasen. Für jeden Hochofen waren zwei dieser gewaltigen Winderhitzer erforderlich, die so groß waren wie der Hochofen selbst. Im ständigen Rhythmus um die Uhr wurde jeweils ein Winderhitzer aufgeladen und dem anderen die Wärme entzogen. Durch das Verfahren wurden Qualität und Ausbringung von Roheisen verbessert.

Mit einer weiteren Erfindung hat Faber du Faur als erster die bis dahin nicht genutzten Gichtgase zu hochwertigen Generatorgasen umgewandelt und diese bei der Gewinnung von Frischeisen eingesetzt. Erst mit Faber du Faur nahm Wasseralfingen einen Aufstieg, der das Werk zum führenden Betrieb in Württemberg machte und es in die vorderste Reihe deutscher Eisenproduzenten aufrücken ließ.
Sein besonderes Verdienst lag im Erkennen, daß die hergestellten Produkte, wie er sagte, geschmackvoll aussehen sollten, um bei der Kundschaft begehrt zu sein. Dies war seinerzeit besonders bei dem künstlerischen Eisenguß nicht der Fall. In der Barockzeit stand dieser in der Hütte – beeinflußt durch hervorragende Bildhauer aus der Familie Paulus, Ellwangen – in großer Blüte. Eine rechtzeitige Umstellung auf die neue Stilrichtung des Klassizismus hatte aber nicht stattgefunden. Die Produkte waren gestalterisch mittelmäßig oder nicht ursprünglicher Herkunft. Dieser Zustand wird durch einen Brief belegt, den Faber du Faur an den Königlichen Bergrat in Stuttgart geschrieben hat. Es heißt da, er sei genötigt, aus Mangel an einem für das Werk arbeitenden Künstler von gutem Geschmack immer Nachbildungen von Fabrikaten auswärtiger Gießereien, nie aber Produkte von eigentümlichen neuen, geschmackvollen Formen zu liefern. Es war ein Glücksfall, daß dieser Künstler mit Georg Konrad Weitbrecht gefunden wurde. Beteiligt an dieser Wahl war auch der Dichter und Arzt Justinus Kerner, dessen Rat allseits begehrt und dessen Haus für Dichter, Denker und Künstler stets offen war.

80 Die „Ofensau", der Rest des Eisens aus dem abgeblasenen Hochofen, das wegen Erstarrung nicht mehr fließen konnte

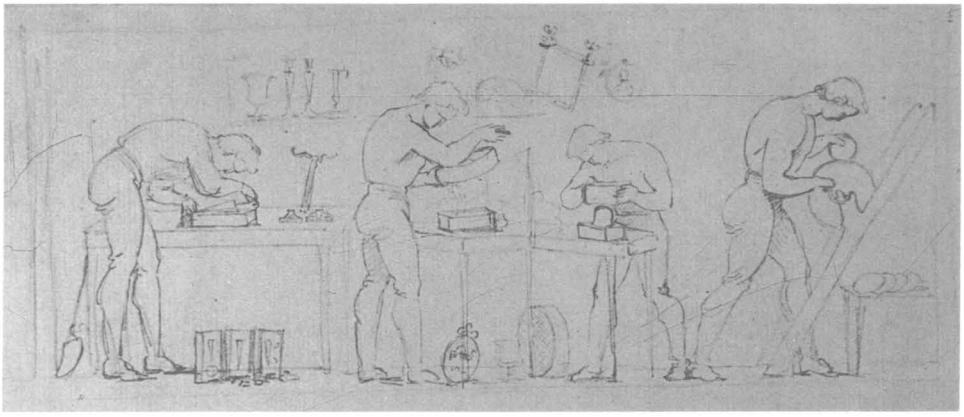
81 Gedenktafel an der Erinnerungsstätte für den letzten Hochofen der Schwäbischen Hüttenwerke in Wasseralfingen

Georg Konrad Weitbrecht (1796 – 1836)

Mit seinem Eintritt in die Hütte am 30. September 1823 kam der in Ernsbach am Kocher geborene Weitbrecht zurück an den Fluß, der ihm aus der Kindheit vertraut war. Er brachte alle Voraussetzungen für das dort auf ihn wartende Aufgabengebiet mit. Bis zum 17. Lebensjahr war er durch einen Gönner Schüler Heinrich Danneckers, der zu den bedeutendsten Bildhauern des deutschen Klassizismus gehört (Schillerbüsten, Nymphengruppe, Ariadne auf dem Panther u. a.). Dannecker war mit Schiller zusammen auf der Karlsschule und mit diesem eng befreundet. Nach einer gewissen Lehrzeit besuchte Weitbrecht die Akademien in Mailand und Florenz, wo er mit den Stilmitteln des dort gepflegten Klassizismus vertraut wurde. Er hat diese in zahlreichen Zeichnungen festgehalten. Mit den dort viel verwendeten mythologischen Motiven konnte er selbst sich nicht befreunden. Er fühlte sich zur Darstellung des volkstümlichen Lebens hingezogen, der Richtung, der er auch sein Schaffen in Wasseralfingen und Stuttgart widmete. Eine Lehrzeit als Ziseleur und Designer in der Heilbronner Werkstatt des Silberwarenfabrikanten Bruckmann war für sein Schaffen in Wasseralfingen besonders wertvoll. Durch diese gute Vorbereitung bewältigte er in unermüdlichem Fleiß die Neugestaltung der Wasseralfinger Produkte mit großem Erfolg. Kein Wun-

82 Entwerfen und Skizzieren. Aus Weitbrechts „Wasseralfinger Studien"

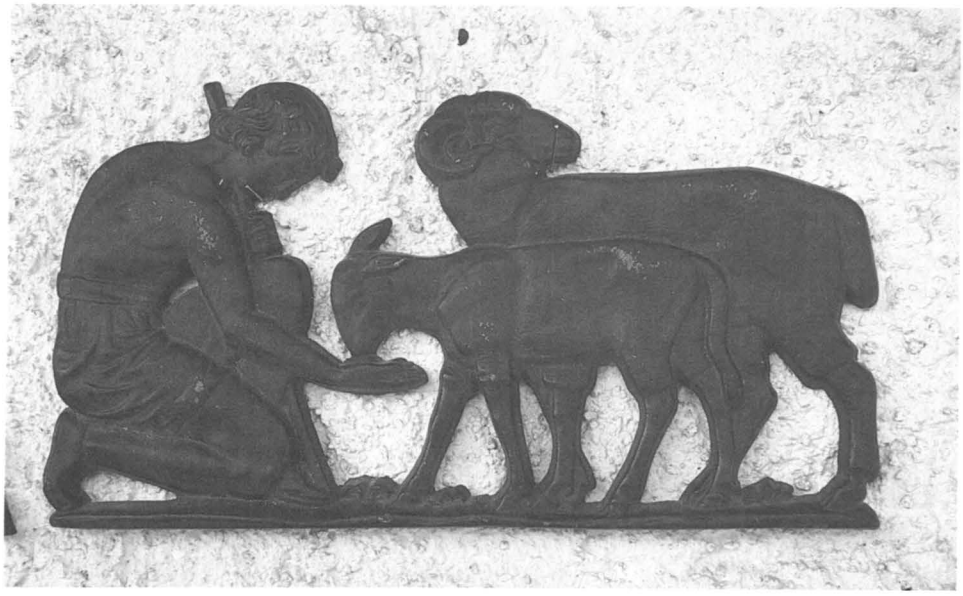
83 Formen und Modellieren. Aus Weitbrechts „Wasseralfinger Studien"



der, daß bald die öffentliche Anerkennung erfolgte. Bereits 1825 erhielt Weitbrecht von König Wilhelm I. den Auftrag für ein Großrelief in Gips für den Festsaal im Schloß Rosenstein. Mit diesem Werk festigte er den Ruf als eines lebens- und volksnahen Erneuerers der klassizistischen Tradition, so daß vermöge höchster Entschließung dem Inspektor Weitbrecht ein Italienaufenthalt von 20 Monaten Dauer bewilligt wurde. Diese lebensnahe biedermeierliche Anmut, die im Schloßrelief sichtbar wurde (im Krieg leider zerstört), finden wir auch in seinen zahlreichen Reliefs und anderen Arbeiten, die er für die Hütte geschaffen hat. Schmückten den Fries auf Schloß Rosenstein ländliche lebensnahe Szenen, so bestätigt die veröffentlichte Folge von 17 umrißlichen Stichen aus dem Leben einer Hausfrau, daß der Künstler sich mit der Darstellung geschlossener Lebenskreise beschäftigt hat. Auch bei einem Teil der für die Hütte

Von Weitbrecht gestaltete Reliefs und Plastiken:

84 Sämann



85 Fütternder Hirtenknabe

86 Spinnerin

87 Tabaksdose

gestalteten Reliefs ist diese Tendenz sichtbar. Im Besitz der Württembergischen Staatsgalerie befinden sich zwölf Zeichnungen, die aus den verschiedensten Bereichen Abläufe von Arbeitsprozessen behandeln. Diese Zeichnungen geben uns einen guten Einblick in die damaligen Räumlichkeiten und Einrichtungen. Die dort Arbeitenden strahlen körperliche und geistige Konzentration aus und sind ganz bei der Sache. Es ist möglich, daß diese Studien der Anfang einer Überlegung waren, in einem Relief die Arbeitsprozesse der Hütte darzustellen. 1830 wurde Weitbrecht unter Beibehaltung seiner Verpflichtungen bei der Hütte Lehrer an der Stuttgarter Kunstschule und 1832 erhielt er eine artistische Hauptlehrerstelle mit dem Titel als Professor. Der allzufrühe Tod hat dem so erfolgreichen Schaffen des Künstlers 1836 ein Ende gesetzt. Weitbrechts Verdienst ist es, daß er nicht nur bedeutende Kunstwerke geschaffen hat, sondern auch die Produkte der Hütte im Stil des Klassizismus und des Biedermeier beeinflußte. Diese Arbeiten wurden auch anderen Werken zum Vorbild.

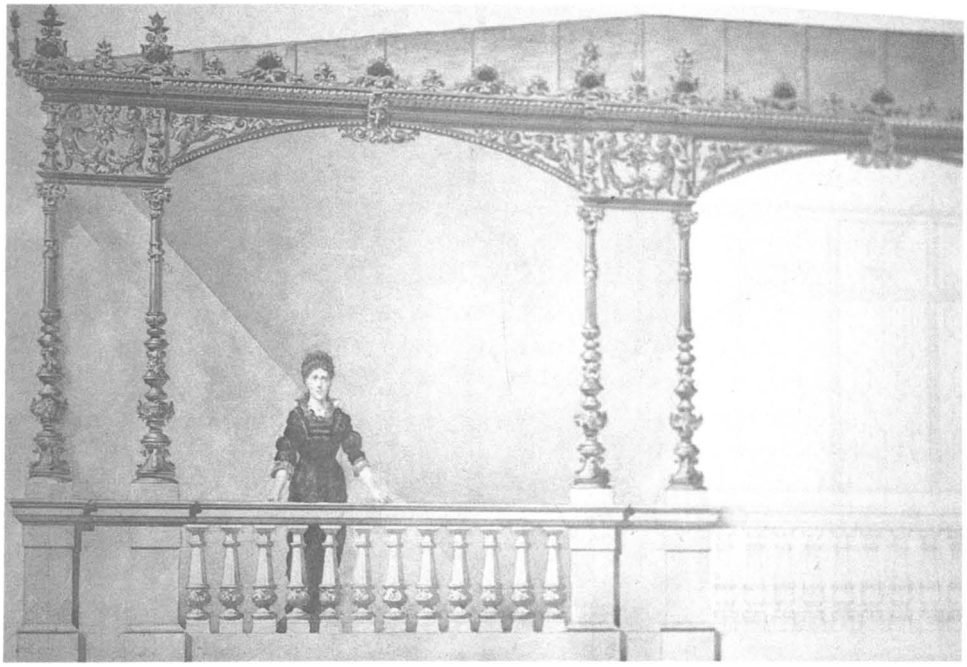
88 Zimmerofen, geschmückt mit Reliefs von Weitbrecht

Die Nachwuchsförderung

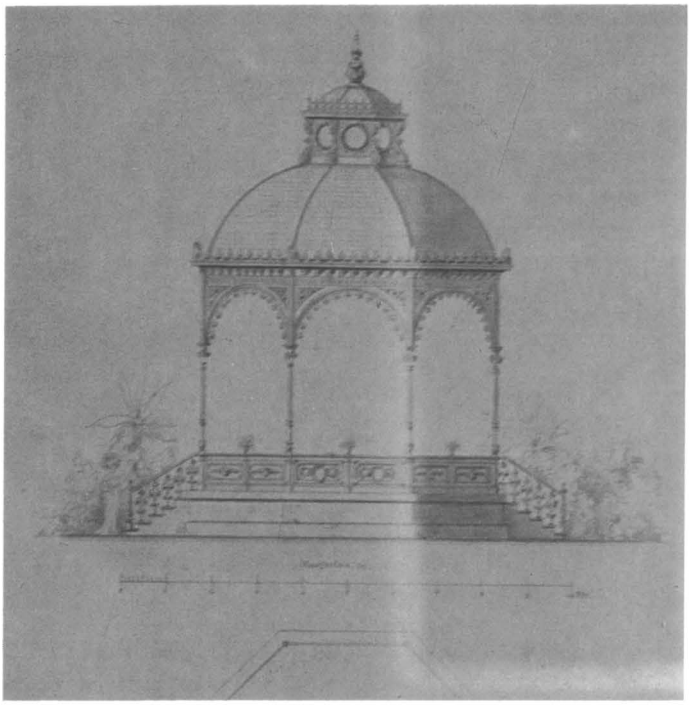
Faber du Faur und Weitbrecht haben viel für den Nachwuchs getan. Dies geschah nicht nur durch Schaffung von Ausbildungsstätten, sondern fand in einer persönlichen Betreuung – gegebenenfalls unter Umgehung einer als notwendig angesehenen Vorbildung – statt. Die Namen Steinbeis und Plock stehen hier als Beispiele. Der spätere Gewerbeförderer und Volkserzieher Ferdinand Steinbeis hat in seinem Tagebuch

Jugenderinnerungen festgehalten. Als aufgeweckter Junge, der in allen Werkstätten und Bereichen ausgebildet wurde, war er immer zu Streichen aufgelegt und löste damit Mißfallen und Kritik aus. Man wollte ihn deshalb aus dem Lehrverhältnis entlassen. Faber du Faur hat über diese Streiche hinweggesehen und erkannte seine Fähigkeiten. Er setzte sich dafür ein, daß Steinbeis seine Lehre abschließen, das Abitur nachholen und in Tübingen studieren und promovieren konnte. Württemberg verdankt die systematische Entwicklung vom armen Wald- und Agrarland zum leistungsfähigen Industriestaat zum großen Teil dem ideenreichen Steinbeis. Mit den Mitteln des Gewerbeförderungsgesetzes, der Schaffung von Gewerbeschulen zur theoretischen Lehrlingsausbildung, der Neuansiedlung von Gewerbe- und Fabrikationsbetrieben erzielte er gute Fortschritte. Er schickte junge begabte Handwerker und Techniker (unter ihnen Gottlieb Daimler und Max Eyth) ins Ausland, damit sie dort neue Erfahrungen sammeln konnten, und unterstützte Erfinder. Auch Christian Plock wäre ohne die persönliche Betreuung durch Weitbrecht nicht zu dem bedeutenden Künstler herangereift und hätte niemals den Stilwandel zum Klassizismus und Biedermeier durchgehend durch das gesamte Programm der Hütte schaffen können.

Entwürfe für Bauplastik z. Zt. Plocks aus künstlerischem Eisenguß:



89 Entwurfzeichnung für einen Balkon

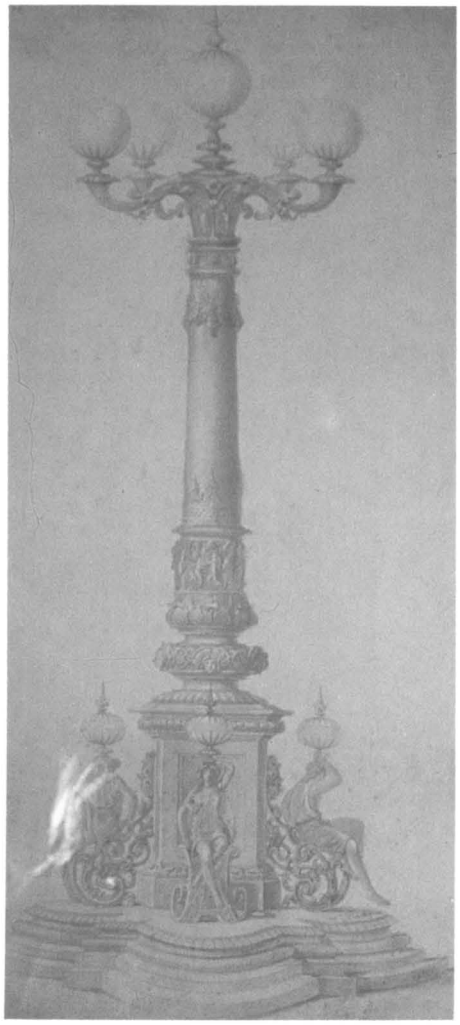


90 Entwurfzeichnung für einen Musikpavillon

Christian Plock (1809 – 1882)

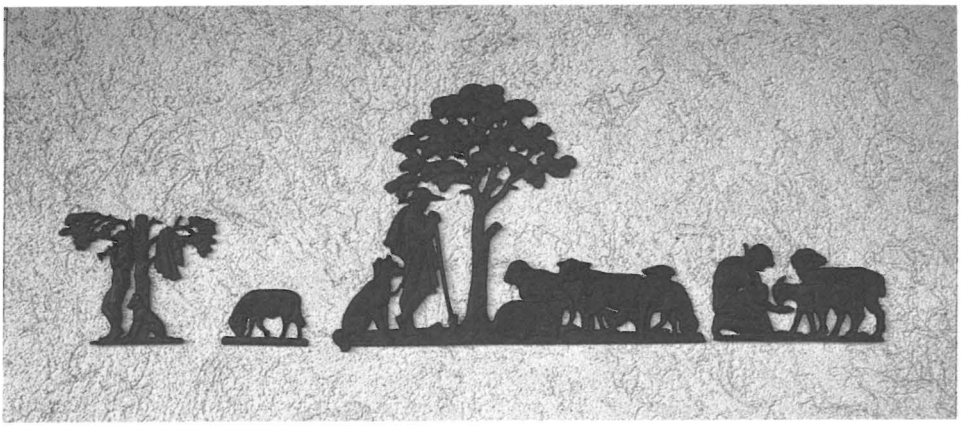
Mit Plock tritt ein in Aalen geborener Künstler auf. Vater und Großvater waren Bergingenieure der Wasseralfinger Erzgrube. Nach dem Besuch der Lateinschule in Aalen kam Plock in eine Lehre der Hütte als Zeichner und Modelleur. Weitbrecht erkannte das Talent und Plock wurde sehr bald sein Lieblingsschüler. Plock arbeitete nach dem Stil des Meisters Weitbrecht. 1836 finden wir ihn an der Stuttgarter Gewerbeschule, aus der er nach dem frühzeitigen Tod seines Meisters im selben Jahr in die Hütte als Nachfolger von Weitbrecht zurückgerufen wurde. Damit war sein Ziel, über die während seiner Lehrjahre erzielten Fähigkeiten und Kenntnisse hinaus sich durch ein Studium weiterzubilden, um freischaffender Künstler zu werden, nicht erreicht. Plocks kurze Reisen 1843 nach Italien und 1847 nach Paris waren Studienreisen, aber kein Studium. Als er bei der Hütte die Nachfolge von Weitbrecht übernahm, war er mit 27 Jahren genau so alt wie sein Vorgänger bei dessen Amtsübernahme. Sein Atelier legte er außerhalb des Werkes und hat damit den Schein, Freischaffender zu sein, bewahrt. Der Übergang Weitbrecht – Plock war nahtlos. Im nachhinein ist es oft nicht möglich festzustellen, wem von beiden ein bestimmtes Kunstwerk zuzuschreiben ist. Mit großem Fleiß und Hingabe kam Plock den ständig wachsenden Aufgaben durch

Ausweitung der Programme nach und betätigte sich auch auf dem Gebiet der plastischen Arbeiten, die heute noch wie seine Reliefs landauf, landab anzutreffen sind. Die Reliefs zeigen Schwung und harmonischen Fluß der Umrißlinien sowie rhythmische Komposition. Körperhaltung und Beinstellung seiner Figuren zeigen auffällige Eleganz. In dem Relief „Botenwagen" äußert sich „der über Weitbrecht hinaus ins reale Leben blickende Plock mit unverkennbarer Eigenwilligkeit" (Hermann Baumhauer). Sein zeichnerisches Talent war ausgeprägt und für ihn von Vorteil bei Entwürfen ausgefallener Aufgaben, wie Wirtshausschilder, Grabplastik, Stadtbrunnen, Kandelaber usw. Aber auch Tier- und Menschenbilder finden sich in seinen Werken.



91 Entwurfzeichnung für einen Kandelaber

Von Plock gestaltete Reliefs und Plastiken:



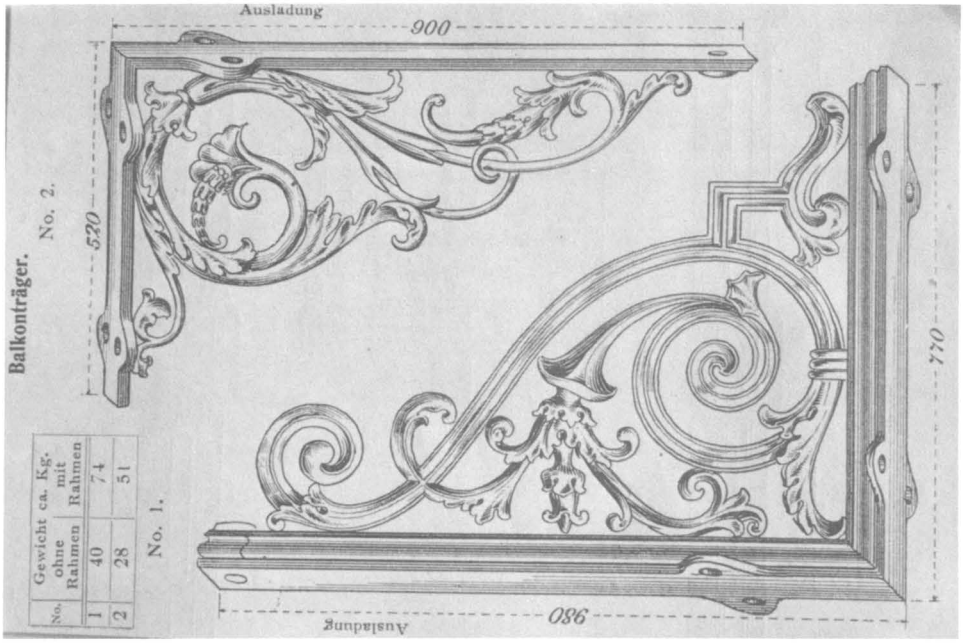
92 Schäferidyll, aus mehreren Reliefs zusammengestellt. Das Relief „Fütternder Hirtenknabe" ist ein Entwurf von Weitbrecht. Bei diesem Gesamtrelief wird sichtbar, wie sehr sich die Künstler angepaßt haben und in ihrem Stil sich ähneln

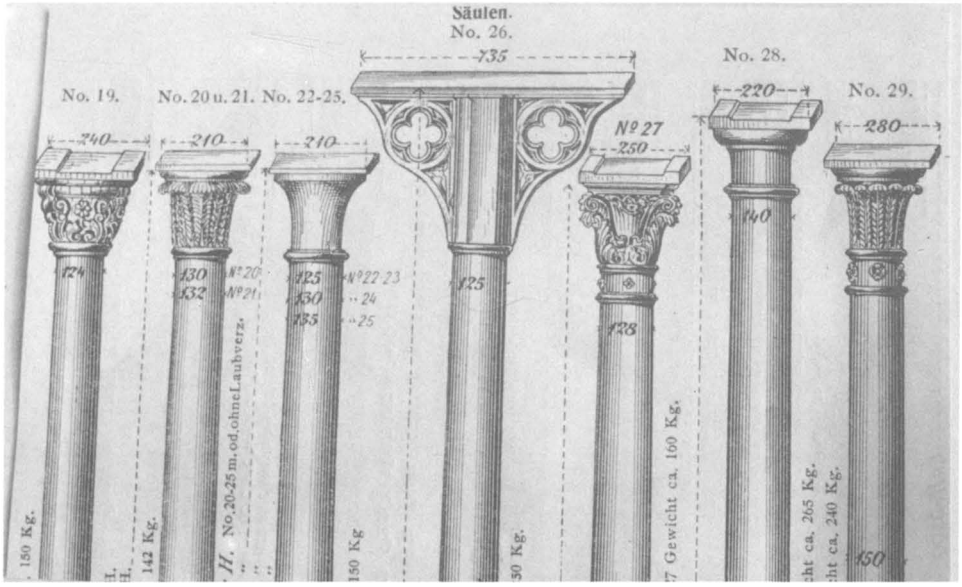
93 Ausfahrt mit Esel

94 Botenwagen

95 Vollplastik Pferd

96 Solche und viele andere Elemente standen im 19. Jahrhundert dem Baugewerbe in einbaufertigem Zustand zur Verfügung. Der Vorteil war die gegenüber schmiedbarem Eisen geringere Korrosionsgefahr





98 Einer Zeichnung, die dem Finanzminister Knapp 1860 zugedacht war, verdanken wir einen interessanten Einblick in die Fabrikanlagen einschließlich Einrichtung und gefertigte Produkte

◀ *97 Künstlerisch gestaltete Säulen. Sie wurden in zahlreichen Abmessungen angeboten. Die Variationen in der Gestaltung der Kapitelle und der Oberflächen des Säulenmantels wurden durch Auswechseln des Modellteils erreicht*

Die künstlerischen Werke

Der Schloßplatz in Stuttgart und seine Großplastiken

Bei der Gestaltung der großflächigen Gärten und Anlagen um das Stuttgarter Neue Schloß durch Thouret im Anfang des 19. Jahrhunderts blieb der Teil, den wir heute Schloßplatz nennen, unberücksichtigt. 1818 wurde er mit Kies eingeebnet und als Exerzierplatz verwendet. Der Schriftsteller Hackländer schlug 1860 vor, den staubigen, schmutzigen Platz zu bepflanzen und in einen Blumengarten zu verwandeln, was auch geschah. In der Zeit von 1813 bis 1871 wurden neben der alles überragenden Jubiläumssäule fünf in den staatlichen Hüttenwerken hergestellte Großplastiken aufgestellt.

99 Der Schloßplatz in Stuttgart. Die Großplastiken und Denkmäler auf dem Schloßplatz in Stuttgart sind alle im 19. Jahrhundert entstanden und mit Ausnahme des 1889 zuletzt erstellten Denkmals für Herzog Christoph in Wasseralfingen gegossen worden. Mit dieser Leistung hat sich seinerzeit das Werk Wasseralfingen bei der Herstellung monumentaler Plastiken aus Grauguß in die vorderste Reihe deutscher Gießereien gestellt. Das Bild zeigt den Schloßplatz vom Königsbau aus gesehen. Er wird beherrscht von der 30 Meter hohen Jubiläumssäule. Zur Rechten sehen wir einen großen Brunnen, den anderen sehen wir durch ein Fenster des Musikpavillons. Im Hintergrund bauen sich vor der Fassade des Schlosses, den Paradeplatz begrenzend, viereckige Postamente auf, auf denen die Wappentiere des Königshauses, Löwe und Hirsch, in steigender Haltung verharren

Diese Zusammenfassung von Kunstwerken, die auch heute noch unverändert diesen Platz prägt, ist in vieler Hinsicht einmalig. Es handelt sich um Monumentalwerke, die nur selten in dieser Größe aus Gußeisen gefertigt wurden. Sie stellen einen Triumph der damaligen Formtechnik und Gießkunst dar und sind Zeugen der Leistungsfähigkeit der Königlichen Hüttenwerke Wasseralfingen. Warum hier dem Eisen der Vorzug gegeben wurde, mag damit zusammenhängen, daß der Hof mit seiner zur Blüte gelangten Hütte in Wasseralfingen glänzen und werben wollte. Auch der Preis wird von Bedeutung gewesen sein. Der Platz wurde von den Stuttgartern angenommen und zum festlichen Sammelplatz. Die Großplastiken, aufgestellt in die gärtnerischen Anlagen mit dem Schloß im Hintergrund, üben auch heute noch ihre Anziehungskraft aus. Diese Plastiken werden in der kunstgeschichtlichen Literatur kaum behandelt. Ein Grund liegt darin, daß es sehr wenige solcher aus Gußeisen hergestellter Vollplastiken gibt, zum anderen sind es die gewählten Motive. Die Brunnen und der Musikpavillon sind zwar kunstvoll gestaltet, jedoch vorherrschend zweckdienlich. Die Plastikgruppe mit den Wappentieren macht hier eine Ausnahme. Dazu kommt, daß die Gestaltung von Baumeistern und nicht von Bildhauern vorgenommen wurde. Wenn hier von künstlerischem Eisenguß gesprochen wird, so geschieht dies, weil Werke dieser Größe damals die Kunst des Formens und Gießens voraussetzten. Wenn auch die Entwürfe zu den Großplastiken nicht aus Wasseralfingen stammten, so war doch die Mitarbeit der Hütte bei der Erstellung der Modelle und der Berücksichtigung form- und gießtechnischer Gesichtspunkte unerläßlich.

100 Die Gruppe der Wappentiere vor der Schloßfassade. Die Postamente mit den Wappentieren stehen symmetrisch zwischen den Schloßflügeln; es ist ihnen ein symbolisches Wächteramt zugewiesen

101 Pfeiler mit dem Wappentier Löwe. Der steigende Löwe steht auf dem Wappenschild und Harnisch

102 Pfeiler mit dem Wappentier Hirsch

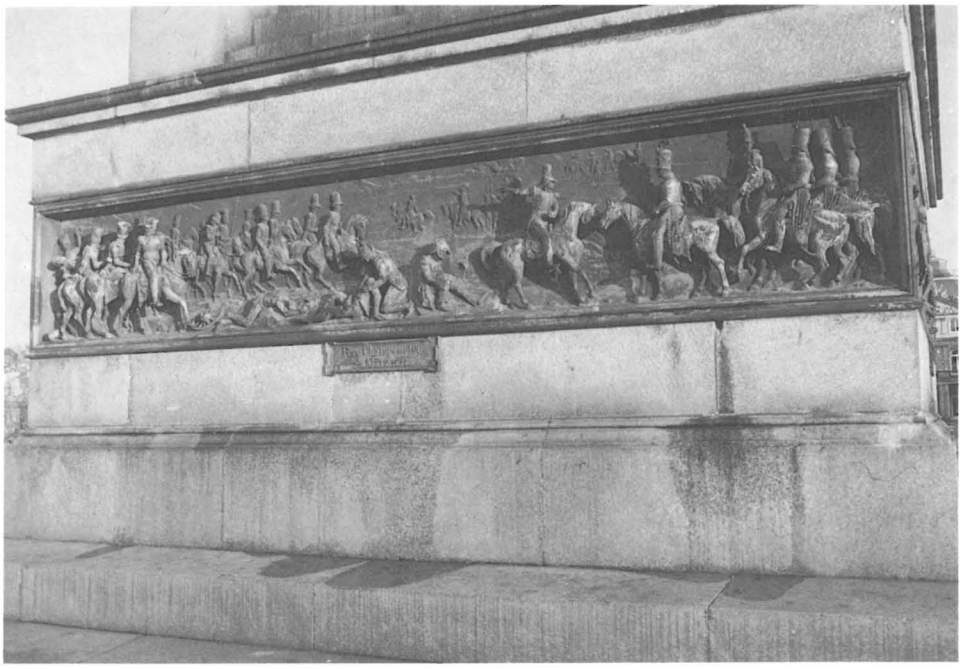
Die Wappentiere

Die ersten aufgestellten Großplastiken waren die Wappentiere des Königshauses, der Löwe und ein aufsteigender Hirsch. Sie stehen je auf einer Säule am Eingang zum Paradeplatz des Schlosses, wurden im klassizistischen Stil von Isopis gestaltet und 1819 aufgestellt. Faber du Faur hat dem Künstler das Gelingen des Gusses mitgeteilt, der sich in einem Brief vom 24. Oktober 1819 überschwenglich bedankte und mit den Worten schloß: „Ich kann nicht erwarten, bis ich meinen Hirsch sehe."

Die Jubiläumssäule

Die Jubiläumssäule überragt den Schloßplatz und ist in ihrer zentralen Anordnung ein bestimmendes Element. Anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums von König Wilhelm I. wurde sie im Jahre 1841 zunächst in Holzausführung als Dank vom württembergischen Volk erstellt. 1842 gab es einen Beschluß, die Holzsäule gegen eine

103 Der Sockel der Jubiläumssäule mit Basisreliefs



104 Die symbolischen, lebensgroßen Statuen an der Jubiläumssäule sind diagonal zum Sockel angeordnet

eiserne auszutauschen. Dieser Beschluß wurde jedoch rückgängig gemacht. Statt dessen wurde die Säule in Granit, der aus dem Schwarzwald kam, ausgeführt und 1860 aufgestellt. Der Sockel mit Zierwerk am Säulenfuß und die diagonal in Lebensgröße angeordneten Figuren samt den vier Basisreliefs wurden von Professor Theodor Wagner gestaltet; die Gußstücke wurden in Wasseralfingen gefertigt. Die vier Basisreliefs zeigen: Die Huldigung beider Ständekammern sowie die Schlachten der Befreiungskriege von Brienne am 1. Februar 1814, Sens am 11. Februar 1814 und Fère Champenoise am 25. März 1814. An letzteren hatte der König damals als Kronprinz teilgenommen. Zunächst blieb die 40 Meter hohe Säule ungekrönt, sie wurde deshalb im Volk das „Landeskerzenlicht" genannt. 1863 erhielt sie dann in Form einer Concordia ihren gebührenden Abschluß. Der Entwurf für die 5 Meter hohe und 100 Zentner schwere Figur, die in München gegossen wurde, stammt von dem Bildhauer Hofer.

Die Brunnen

Die beiden Brunnen mit ihren aus einem Stück gegossenen großen Schalen sind wohl die gießtechnisch interessantesten Plastiken. Die Brunnensäulen haben einen reich verzierten Aufbau, der sich nach oben kegelig verjüngt. Über einer kleinen Austrittschale sprudelt das Wasser nach oben, fällt in die Schale zurück und erreicht über deren Rand plätschernd das große Brunnenbecken. Zwölf Löwenköpfe speien das Wasser von hier aus in ein großes, in das Erdreich eingelassenes Becken. In dem westlich gelegenen Brunnen wird zusätzlich ein Teil des Wassers über vier Putten geleitet, welche die Flüsse Neckar, Fils, Kocher und Enz symbolisieren. Im Sommer laden die plätschernden und Kühlung spendenden Brunnen zum Verweilen ein. Die aus einem Stück gegossenen Brunnenschalen waren damals eine Meisterleistung. Abmessung und Gewicht haben beim Transport in die Landeshauptstadt erhebliche Schwierigkeiten, besonders an den Stadttoren der auf dem Wege berührten Städte, verursacht. Die Brunnen wurden von Christian Friedrich von Leins gestaltet, der u. a. auch den Stuttgarter Königsbau und die Villa Berg erbaut hat. Sie wurden 1861 aufgestellt.

105 Der westliche große Brunnen mit der aus einem Stück gegossenen Brunnenschale und vier Putten als Symbolfiguren der Flüsse Kocher, Enz, Neckar und Fils. Der östliche Brunnen ist gleich gestaltet; die Konsolen für Symbolfiguren sind vorhanden, aber leer

107 Der Musikpavillon ist ein beliebter Treffpunkt für die Jugend. Bei früheren Schloßplatzkonzerten stand er im Mittelpunkt des Ereignisses. Neben dem Pavillon in der Nordostecke des Schloßplatzes das Denkmal für Herzog Christoph (1550 – 1568) ▶

106 Symbolfigur für den Kocher

Der Musikpavillon

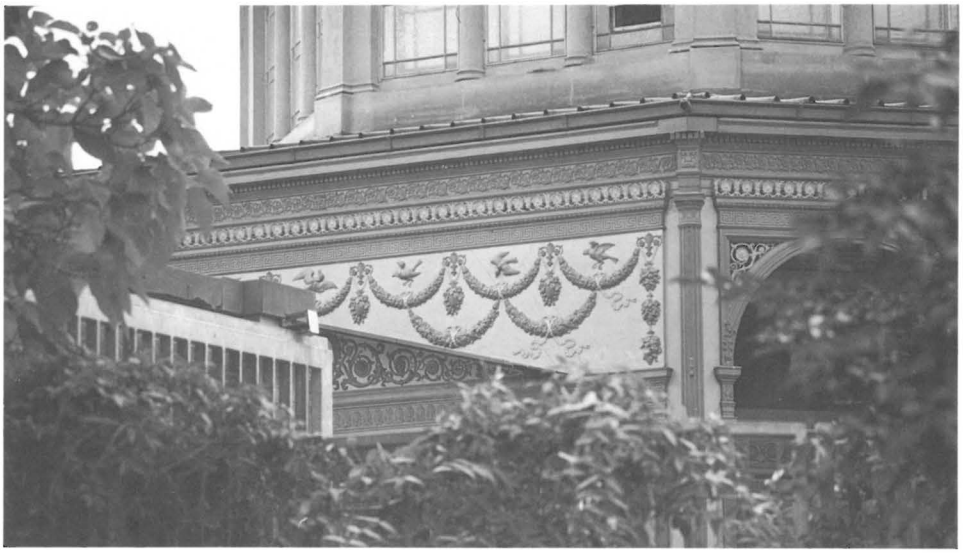
Der Musikpavillon wurde vom Leiter der Staatsbauschule und Technischen Hochschule, Josef Egle, gestaltet und 1871 aufgestellt. Das Bauwerk ist in seinen tragenden Teilen aus künstlerischem Eisenguß hergestellt. Die Bauteile sind reich und feingliedrig verziert. Viele Formelemente dienen der Ausschmückung. Schneckenförmige Säulen mit Kapitellen sind vorgezogen und tragen die Wasserspeier, über denen ein Schwan steht. Die runden Fensterbögen tragen innen Blattwerk. Zierbänder nutzen die Möglichkeit, die Guß bietet. Die konsolenartigen Ecken sind mit Rankenwerk ausgefüllt, alles ist filigranartig leicht und beschwingt. Jahrzehnte war der Pavillon Mittelpunkt der sonntäglichen Schloßplatzkonzerte und beliebter Treffpunkt der Bevölkerung.

108 Musikpavillon. Verbindungsknoten mit Wasserspeier und Schwan

109 Musikpavillon. Verbindungsknoten reich verziert

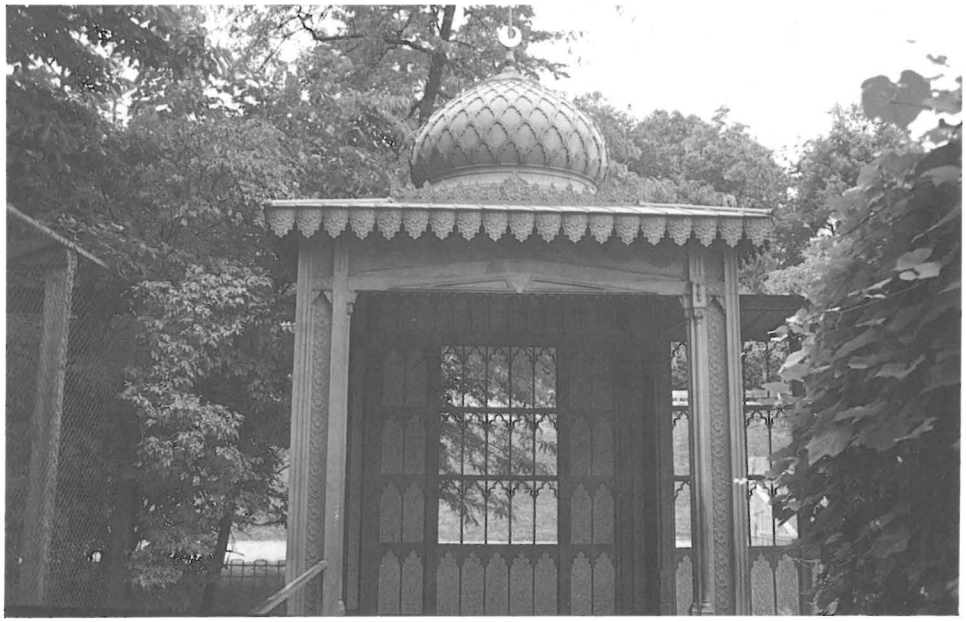
Die Wilhelma

Die Wilhelma in Stuttgart wurde als Sommerschloß nach den Plänen von Karl Ludwig Zanth gebaut. Die 1842 begonnene Anlage wurde 1846 beendet. Erst ab 1880 war sie der Öffentlichkeit zugänglich. Der Baustil lehnt sich an maurische Vorbilder an. Die bei der arabischen Baukunst verwendete Verkleidung mit figurierten gebrannten Tonplatten wurde hier durch eine solche mit gegossenen Eisenplatten, deren Oberfläche farblich behandelt war, ersetzt. Auch die Konstruktionsteile für Gebäude, Fenster, Säulen usw. wurden aus Eisen gegossen. Das Ganze wirkt fremdländisch und ist in Deutschland einmalig. Nur in Schwetzingen wurde ein wesentlich bescheidenerer Versuch gewagt. Die Anlage ist in Kunstkreisen allerdings umstritten. Es heißt dort z. B.: „Zanth versuchte, das maurische Wunder der Alhambra ins Neckartal zu versetzen. Der dabei verwendete Kunstguß bis ins Detail konnte ohne Verirrungen ins Abstruse nicht abgehen." Mehr als bei anderen Baustoffen ist gegossenes Eisen von guter Konservierung abhängig. Die farblich gut behandelten Gebäude fügen sich in die Gartenlandschaft gut ein. Auch hat die fremdartige Bauweise durchaus ihren Reiz. Die heute dort untergebrachten exotischen Tiere und Pflanzen erhöhen diese Wirkung und machen die Wilhelma zu einem vielbesuchten Ort der Erholung.



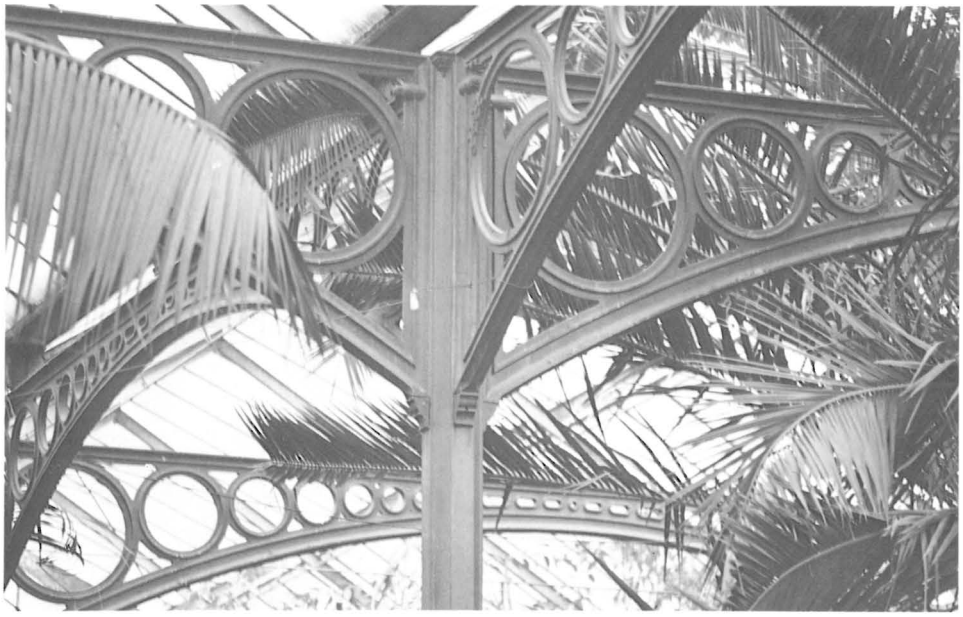
110 Die Wilhelma in Stuttgart-Bad Cannstatt, in maurischem Stil aufgebaut mit einer Anzahl von Bauwerken, die weitgehend in künstlerischem Eisenguß geformt sind. Eingangshaus

111 Wilhelma. Zwischenpavillon



112 Wilhelma. Lichthof und Übergangshalle

113 Wilhelma. Ein in Eisen gegossener Knotenpunkt zur Aufnahme der Streben und Stützen



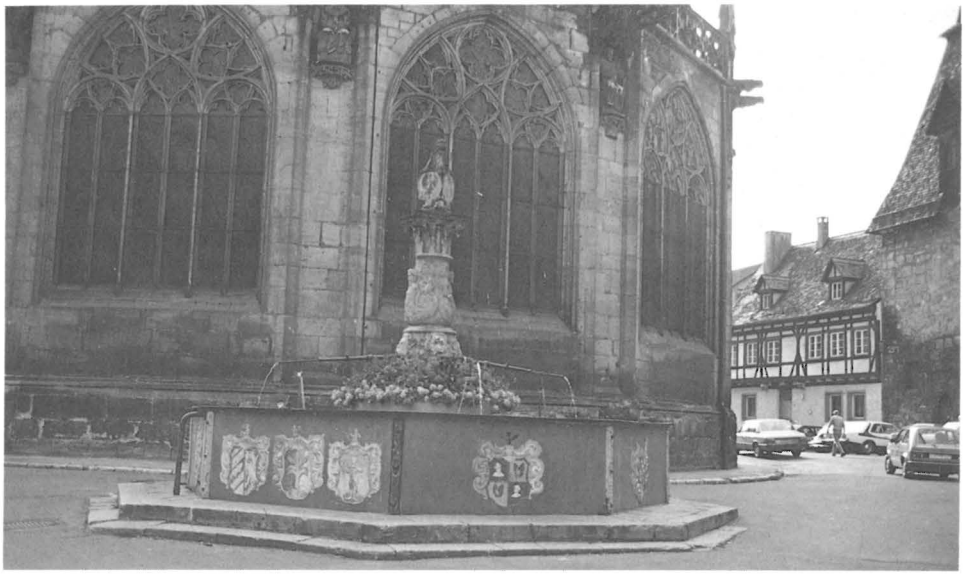
Brunnen im Stadtbild

Einen besonderen Reiz in Stadt und Land üben die eisernen Brunnen aus. Der Brunnentrog hat einen sechs- oder achteckigen Querschnitt. Er wird von gegossenen Platten gebildet, die manchmal mit dem Wappen der Stadt oder der einstigen Herrschaft verziert sind. Senkrechte Verbindungsleisten halten die Platten zusammen und dichten sie ab. Oftmals sind diese Leisten, wie etwa beim Marktbrunnen in Schwäbisch Gmünd, mit Figuren geschmückt. Die Brunnensäule ist meist aus verziertem Eisenguß und trägt in der Regel oben eine Figur, welcher der Brunnen gewidmet ist. Die meisten dieser Brunnen wurden im 19. Jahrhundert aufgestellt und stammen aus den Königlichen Hüttenwerken Wasseralfingen.

114 Marktbrunnen in Schwäbisch Gmünd. Über das ganze Land verteilt finden sich zahlreiche Brunnen, bei denen die Brunnentröge aus gegossenen Eisenplatten gebildet sind. Die Platten tragen oft Wappen oder Erinnerungstafeln. Häufig trägt die Brunnensäule eine Symbolfigur

Quellen:

Beschreibung des Oberamts Aalen, hsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1854;
Albrecht Kippenberger, Der künstlerische Eisenguß, Marburg 1952;
Thomas Brachert, Der schwäbische Eisenkunstguß, Marburg 1958;
Hermann Baumhauer, Christian und Hermann Plock, Zwei Künstler aus Wasseralfingen, Aalen 1959;
Hermann Baumhauer, Conrad Weitbrecht, Wasseralfinger Studien 1823 – 1832, Wasseralfingen 1961;
Helmut Christmann, Ferdinand Steinbeis, Gewerbeförderer und Volkserzieher, Heidenheim 1970;
Schwäbische Hüttenwerke Wasseralfingen, Altes Prospektmaterial



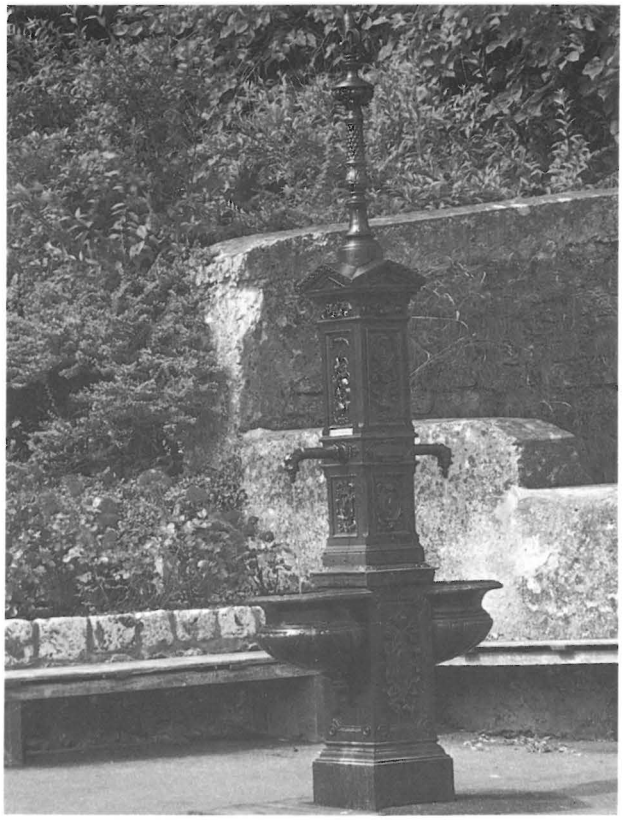
115 Brunnen beim Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd

116 Brunnen in Weinsberg

117 Brunnen im Hof des Klosters Schöntal

118 Brunnen in Beilstein

119 Doppelbrunnen in Königsbronn, ein Trinkbrunnen mit zwei Auslaufröhren und angeketteten Bechern



120 Marktbrunnen in Aalen mit dem Standbild Kaiser Josefs I.

121 Brückenheiliger auf der Kocherbrücke in Hüttlingen

122 Säulenhalle in Aalen, Reichsstädter Straße 13 (Obergeschoß des Spielwarengeschäftes Wanner). Großplastischer Eisenguß aus dem 19. Jahrhundert ist in unmittelbarer Nähe der Erzeugungsstätte selten. Um so erfreulicher ist, daß im Gebäude Reichsstädter Straße 13, der ehemaligen Stadtkanzlei, großplastischer Guß in Form einer längs durch das Haus über zwei Stockwerke gehenden Säulenhalle, die um die Jahrhundertwende erstellt wurde, erhalten ist. Die rund sechs Meter hohen Säulen haben Kapitelle und angegossene Sockel. Auf halber Höhe sind Konsolen angebracht, die früher die das ganze Innengebäude umgebende Galerie getragen haben. Leider sind die Säulen durch einen später eingebauten Zwischen boden nicht mehr in ihrer vollen Höhe sichtbar.